

Rümelinsplatz

Autor(en): Hans Bühler
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/956db236-e236-49c5-a4ea-bc6cc48a9272>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Rümelinsplatz

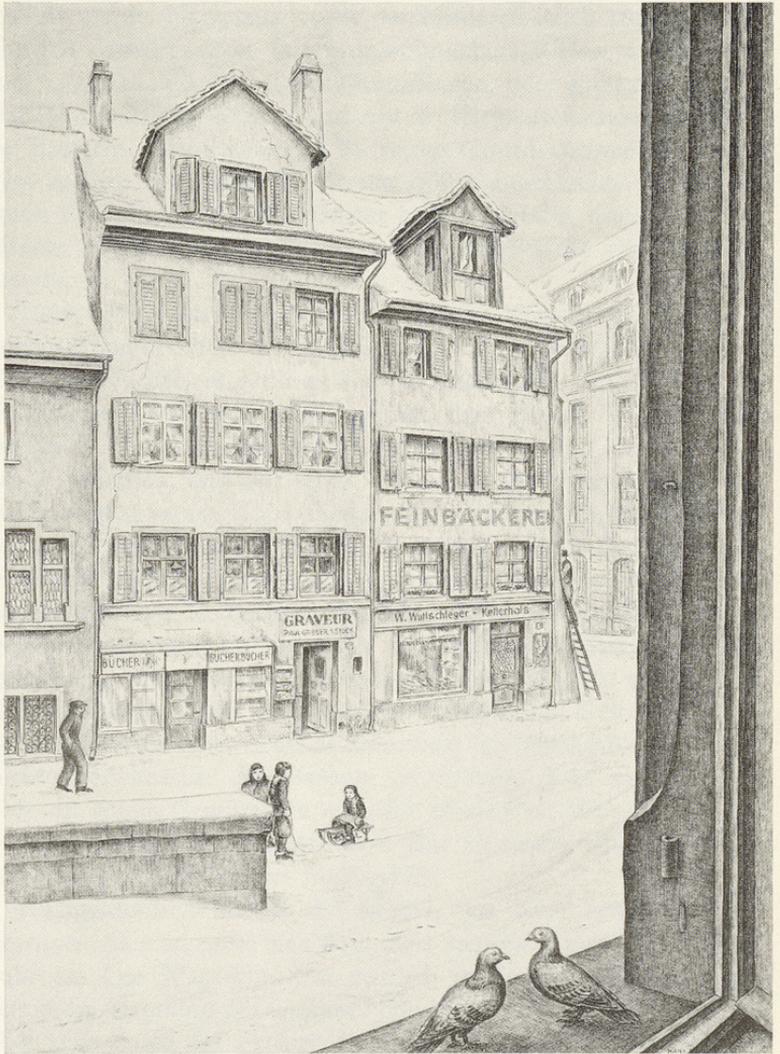
Von Hans Bühler

Viele Gegenden unserer Stadt haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, und auch der Rümelinsplatz hat sein Gesicht gewandelt. Nur die Häuserzeile zur Rechten, wenn man zur Grünpfahlgasse hinuntergeht, bietet noch zum Teil das frühere Bild. Die Häuser Nr. 5 bis 15 sind in ihrer ehemaligen Wirkung erhalten geblieben, wenn man Einbauten größerer Fenster und moderner Verkaufsläden außer acht läßt. Diese Häuser zeigen noch das Bild aus der Zeit ihrer Entstehung. Der Platz ist vor allem größer geworden; moderne, vielgeschossige Geschäftshäuser sind ringsum entstanden und beherrschen heute weitgehend das Bild, drängen die kleinen, schmalen, zum Teil noch gotischen Häuslein in ihrer Wirkung zurück und lassen sie noch kleiner und bescheidener erscheinen. Der Rümelinsplatz war früher der Platz vieler Handwerker, die ringsum ihre kleinen Häuser bewohnten und in ihren Werkstätten wirkten, und noch heute findet man hier Handwerker verschiedener Berufe, allerdings in kleinerer Zahl.

Eine Dominante des Platzes war die Rümelinsmühle, zwar weniger ihrer Größe als vielmehr ihrer Lage wegen, denn sie schloß den Platz an seinem untern Ende ab. Ehemals schlug hier das gewaltige Mühlrad des Gewerbekanals, des bescheidenen Rümelinbaches, in langsamen, bedächtigen Umdrehungen; das Rad war gegen die Grünpfahlgasse gerichtet. Dann und wann kam es auch zu Streitigkeiten, wenn die Anwänder sich nicht an die Verordnungen hielten und das begehrte Wasser zur Unzeit zu ihrem eigenen Nutzen gebrauchten. Urkundlich wird die Mühle erstmals 1362 erwähnt, deren Name vielleicht auf den ersten Besitzer zurückgeht, doch läßt sich dies nicht mit Bestimmtheit nachweisen. — In der Familienchronik des Andreas Ryff, des Ratsherrn, Chronisten, Tuch- und Seidenhändlers, liest man: «Clauß Ryff ist der erste dieses nammens, den ich in Basel haushalten gefunden; hat sich der Agricultur und Gartnerei erhalten, sol ordinari by Rümelis myli gewohnet haben, umb das jahr 1450.» Der Müller selbst, ein gewisser Cüntzlin, wohnte in der Kuttelgasse, wie der Rümelinsplatz und das Münzgäßlein damals noch genannt wurden. Dieser Müller bezahlte der Stadt einen Schilling Steuer für sein zweifellos bescheidenes Vermögen.

Die Mühle hat im Laufe der Jahre mehrfach die Hand gewechselt; so berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1540: «es kauft Rudolf Hoffmann von Hans Oberriet, dem Jüngeren, die ehehafte Rümelinsmühle, Haus und Hofstatt, mit dem Stock dahinter, an der Kuttelgasse vor der Badstube ‚zum Mülstein‘ und den Häusern ‚Roggenburg‘ und ‚zum schwarzen Thurm‘ gelegen um fünfhalbhundert Gulden.» — Eine weitere Urkunde: am «13. März 1683 erscheint vor dem Bürgermeister Bonaventur von Bron der Müller Christian Lippe gegen Burkhard Luxenburger, Metzger ‚zum schwarzen Thurm‘ mit einer Klage, die der Bürgermeister beilegte». Damals war die Familie Lippe schon über hundert Jahre Besitzer der Mühle, denn ein Christen Lippe erwarb bereits 1577 das ganze Anwesen. Es blieb Eigentum dieser Familie bis zum Jahre 1857. In diesen 280 Jahren hat sie ihrer Mühle die Treue gehalten; nur einmal, im 18. Jahrhundert, wollte ein Lippe den ganzen Mülereibetrieb verkaufen, aber sogleich wußten zwei Angehörige der Familie dies zu verhindern und übernahmen die Rümelinsmühle selbst. Wären sie dazu nicht bereit gewesen, so hätte später der 1827 in Basel geborene Arnold Böcklin nicht an der Hand seiner Mutter Ursula, einer geborenen Lippe aus der Rümelinsmühle, den Onkel in der alten Mühle besuchen und unvergeßliche Eindrücke in sich aufnehmen können. — Nach den Forschungen von Daniel Burckhardt-Werthemann waren die Lippe sogar Nachkommen von Hans Holbein.

Der letzte Lippe, der die Mühle selbst betrieb, war Johann Jakob Lippe, der im selben Jahre 1850 wie seine Frau Wilhelmine, eine geborne Rumpf, verschied. Die fünf Kinder des Ehepaares, Johann Jakob, Maria Rosina, Elisa, Luise und Wilhelm, verpachteten bald das ganze Anwesen an Heinrich Seiffert, Müller von Binningen, der dann am 25. März 1857 «die Wohnbehausung und Hofstatt, samt Mahlmühle, Stallung, unweit der Zunft zu Schmieden, Nr. 621, die Rümelinsmühle einseits neben Rudolf Hübscher-Keller, Rothgerber, anderseits neben David Kuhn, Zimmermeister, hinten an Jakob Christoph Meyer, Schreinermeister» käuflich erwarb. Dieser Heinrich Seiffert erneuerte den Betrieb; er ließ eine Dampfmaschine einbauen, die in wasserarmen Zeiten in Gang



Rümelinsplatz Nr. 2 «zum rothen Kopf» und Nr. 4 «zum weißen Hus»

gesetzt wurde. Nochmals wurde der Müllereibetrieb 1883 in einer für die damalige Zeit fast ungewöhnlichen Weise modernisiert, und zwar durch J. Meyer aus Derendingen, «der auch die Mühlen der Herren Müller Mechel und Abt im Kleinbasel schon eingerichtet hat». Es wurde «eine 14 PS starke Girard-Turbine am Bache (im Anbau, der gegen die Straße stößt) angebracht, welche mit ihren 12 Fallenaufzügen, 2 Meter hohem Gefälle, ungefähr 750 l Wasser fassend, durchschnittlich einen Nutzeffekt von 6 PS erzeugt».

1905 wurde der überwiegende Teil des Wassers des Rümelinbaches schon oberhalb der Stadt in den Birsig geleitet. Die damalige Außergebrauchsetzung dieses Gewerbekanal hat einem mehr als 600jährigen Zustand ein Ende gesetzt, denn dieser «Teich» wurde bereits in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als Gemeinschaftsarbeit gegraben, und seit jener Zeit haben ganz verschiedene Gewerbe sich an seinen Ufern niedergelassen. Zum Teil floß das Wasser ungedeckt durch die Gassen, so auch am Fuße der gegen das Grünpfahlgäßlein gerichteten Wand der Rümelinsmühle, zum andern Teil war der Bach mit Bohlen gedeckt, die alle Jahre einmal gehoben werden mußten wegen Reinigung des Bachbettes, was gewiß einer dringenden Notwendigkeit entsprach. Zu solcher Zeit mußte auch der letzte, dem der Bach sichtbar sein Gewerbe betrieb — der Besitzer einer Schleife zuhinterst im Münzgäßlein — eine nicht unerwünschte Arbeitspause einschalten, denn so konnte er sich mit gutem Gewissen in eine der zahlreichen Wirtschaften der Innerstadt verfügen, um sich dort den Genüssen eines Schoppen roten oder weißen Weines hinzugeben.

Architektonisch bildete die Mühle, wie oben erwähnt, einen gewissen Akzent, ohne sich besonders aus der Umgebung herauszuheben. Die Wagrechte trat deutlich in Erscheinung, vor allem durch die Betonung des Gesimses oberhalb des Erdgeschosses, dann aber auch durch das Fenster des 2. Stockwerkes, das deutlich größere Breite als Höhe aufwies. Der obere Teil der Mühle war Fachwerkbau, doch blieben die Balken leider unter dem Verputz unsichtbar. Die Haustür war immer dem Platz zugekehrt.

Die anstoßenden Gebäude — das nächste Haus Nr. 3 ist mit der

Mühle zusammen verschwunden — sind schlichte, zum Teil schmale, hohe Häuser; es sind typische Bürgerhäuser, die von traufseitig gegen die Straße zu gestellten hohen Satteldächern beschirmt werden. Das Haus Nr. 3 besaß in den beiden oberen Geschossen schöne gotische Fensterleibungen, und besonders reizvoll war, daß es zur Mühle einen stumpfen Winkel bildete. Auch die folgenden Häuser Nr. 7, 9, 11 und 15 besitzen zum Teil noch heute gotische Fenster verschiedener Größen.

Das Haus Nr. 3 erscheint erstmals 1437 in einer Urkunde unter dem Namen «zum Roggenburg», «gelegen ze nechst ob Rümelismulin». 1442 kaufte «Claus ‚zer Roten Kannen‘ der Segkler der gartnern Zunft» das Haus, und lang ist die Reihe der Käufer nach ihm, die hier ihr Handwerk ausübten, denn es folgten zwei Metzger, Claus Kügelin der «bartscherer», zwei «biermacher», ein Küfer, Burckhart Hofmeister der «Zapfengießer», ein Wagner, nochmals ein Metzger, dann ein Krämer, ein Sattler und ein Steinmetz. 1771 kaufte das Haus Meister Theodor Lotz der Schreiner und 1784 Augustin Feyerabend «der Mahler und Vergolder» und aus einem Gant-Brief von 1790 erfährt man, daß Peter Hofmann der Glaser für 5020 Pfund die Liegenschaft erwarb. — Der Abbruch der Mühle und des Hauses «zum Roggenburg» erfolgte 1956, und heute erhebt sich dort ein großes fünfgeschossiges Geschäftshaus, «zum Rümelin», zu dem es nur «ein Katzensprung» ist, wie das Plakat verheißungsvoll verspricht! An der Stelle der Mühle ist ein Restaurant gebaut worden.

Das folgende Haus, Nr. 5 «zum Spyr», war ursprünglich im Besitz des Spitals, und seine Mieter hatten diesem einen Zins zu entrichten. Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts gestaltete Johann Rudolf De Bary das Haus zu einer kleinen Brauerei um, deren vorzügliche Produkte eine zahlreiche Kundschaft anlockten, da dieses köstliche Naß zweifellos die durstigen Kehlen der Handwerksmeister rund um den Platz ebenso sicher vom quälenden Durst zu erlösen vermochte, wie es auch am Abend dazu verhelfen konnte, nach harter Arbeit den Weg zum Schlaf des Gerechten leichter zu finden. Dank des guten Geschäftsganges entschloß sich Herr De Bary, auch im Holeeschlößchen eine Brauerei einzurichten,

um dort einem auch bei der ländlichen Bevölkerung gleich starken Bedürfnis nach kühlender Trinksame menschenfreundlich entgegenzukommen. Zweifellos konnte sich der Stadtherr allgemeiner Beliebtheit auf der Landschaft erfreuen, denn es wurde ihm sogar einige Zeit die Würde des Vizepräsidenten des neugeschaffenen Landrats von Baselland übertragen. — 1870 stellte die Brauerei am Rümelinsplatz ihren Betrieb ein, dafür wurde aber eine Wirtschaft eröffnet, die sogar noch in einer vielseitigeren Weise sich um das leibliche Wohl der Anwohner des Kuttelgäßleins und der weiteren Umgebung bekümmerte. Gewiß hat auch diese Wirtschaft verstanden, den vielseitigen kulinarischen Wünschen, die an sie von einer fachkundigen Kundschaft gestellt wurden, gerecht zu werden, denn erst nach 59 Jahren, anno 1929, schloß sie ihre Pforten. Die Papeterie Mühlberg erwarb diese Liegenschaft am Rümelinsplatz und baute den ehemaligen Wirtschaftsraum zu einem modernen Ladenlokal um. Diese Firma mußte ihre angestammte Heimat im minderen Basel an der Greifengasse verlassen, da dort viele Häuser der Straßenkorrektur geopfert wurden.

Die anschließenden Häuser zeigen ein durchaus ähnliches Bild, nicht nur in ihrem Äußern, besonders aber auch hinsichtlich ihrer Bewohner; fast immer sind Handwerker hier zu Hause. Das Haus Nr. 11, das besonders schöne gotische Reihenfenster besitzt, hatte als Bewohner bereits 1467 einen Kübler. 1685 ließ dann der Herren-Küfer Johannes Jockhel einen Neubau errichten; diese Jahreszahl wurde auf der gotischen Türe der Rückfront angebracht. Hier kann man von typischer Stilverspätung reden! — Dieses Haus «zum Karspach» (Name einer Ortschaft im Kreis Altkirch) wird um 1380 erstmals erwähnt und war ebenfalls dem Spital zinspflichtig. Nach einer großen Zahl von Handwerkern verschiedener Berufe, vor allem Metzger, verkaufte es 1518 Oberzunftmeister Hans Trutmann als Eigentümer an den im Hause «zum Hasen» am Marktplatz wohnenden Bürgermeister Jakob Meyer, der es allerdings nur ein Jahr behielt. Er war der erste nicht adlige Bürgermeister von Basel; im Kreise seiner Familie ließ er sich von Hans Holbein malen. Dieses berühmte Gemälde, «die Schutzmantel-Madonna des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen» oder «die

Darmstädter-Madonna», ist leider nicht mehr in Basel, wo es von 1947 an über zehn Jahre zu Gaste war, sondern ist wieder zu seinem Besitzer, dem Landgrafen von Hessen, zurückgekehrt.

1593 erwarb der baslerische Vogt auf Schloß Ramstein bei Bretzwil, Bernhard Oser, die Liegenschaft, 1610 dann Ratsherr Peter Oser, und bis zum Jahre 1654 waren dessen Nachkommen Besitzer des «Karspach». Als weitere interessante Namen wären zu nennen: 1717 Wagmeister und Großrat Emanuel Fäsch-Hummel, 1786 der Notar Christian Brändlin-de la Chenal und von 1795 bis 1814 der «Unterbestätter» Peter Lotz-Gaß (Aufsichtsbeamter am nahen Kaufhaus zwischen Freiestraße und Gerbergasse). 1834 besaß das Haus Isaak Dreyfuß, «der Handelsjud von Sierenz». — Dieses alte Haus ist seiner Tradition treu geblieben, daß das Handwerk überwiegt, denn seit vielen Jahren wirkt hier ein bekannter Graveurmeister.

Alle Häuser des Rümelinsplatzes zeigten ehemals gotische Hausfronten; das Haus Nr. 13 «zum Zeisig» hat den damaligen Zeitstil nur an der Rückfront bewahren können, während die Vorderfassade um 1800 unter dem damaligen Besitzer Christoph Düring, dem Büchsenmacher, eine starke Veränderung erfahren hat. Das Nachbarhaus Nr. 15, das sog. Eulersche Haus, hingegen zeigt noch heute über seinem gotischen Fenster die schöngemeißelte Jahreszahl 1577. Es ist nachgewiesen, daß bereits um 1530 im «Zeisig» ein Kübler gewohnt hat, und auch vor dreißig Jahren wirkte hier ein tüchtiger Mann des gleichen Berufes. Aus Raummangel in seiner Werkstatt spannte er sogar auf dem Platz draußen neben dem Baum Reifen auf die großen Zuber und Fässer. Auch im Eulerschen Haus wohnten einige Kübler, dann wieder Metzger, zwei Karrer, ein Zimmermann, ein Rebmann und von 1638 bis 1668 ein Euler aus dem späteren berühmten Mathematikergeschlecht; deshalb der Hausname. Später folgten Schuhmacher und Schneider.

Auch die beiden kleinen Häuslein, der Mühle schräg gegenüber, Nr. 2 «rothen Kopf» und Nr. 4 «zum wyßen Hus», zeigen dasselbe Bild; wieder zieht eine lange Reihe von Handwerkern aller Berufe als Besitzer an uns vorüber; der eine wirkte hier längere Zeit, der andere nur wenige Jahre, dann fällt er zurück ins Grau des Ver-

gessens. Der «rothe Kopf» war auch einmal in geistlichem Besitz, denn eine Urkunde von 1518 berichtet: «das Gotshus Gnadental verkauft an Heinrich Eberhart der Statt Basel soldner und seine Frau Elspetha, das Hus und Hofstatt by Rümelismuli, hinden vor des Smydhus über, zwischen den hüsern ‚zu wyßen hus‘ und ‚Stettenberg‘ genannt, gelegen, ist zinsfrei, um 60 fl. » Diese Urkunde wurde geschrieben «Zinstag vor Simonis et Jude».

In dem seit 1329 nachgewiesenen «wyßen Hus» wohnten auch etwa Vertreter des gehobenen Standes mit Namen gut baslerischer Prägung: 1759 war Besitzer Hans Rudolf Burckhardt-Ehinger, der «Tuchschärer», der es 1795 an den Handelsmann Caspar Krug weiterverkaufte. In den «Bau-Akten» findet sich am 31. Oktober 1795 folgende Eintragung: «Caspar Krug der Handelsmann an der untern freyen straß, welcher die ehemalige Burckhardtische Behausung hinter Rümelinsmühle erkaufte hat, will den Eingang zu besagter Behausung zu einem Magazin machen, und für den Transport der Waren einen Kreuzstock bis auf die Erde hinunter zu brechen, mit 2 gebrochenen gegen die gasse aufgehenden Türlein. Die Nachbarn, die E. E. Zunft zu Schmieden und anseits Meister Brodtbeck der Schreiner, haben nichts gegen das Begehren einzuwenden.»

Daneben stand und steht noch heute das stattliche Zunfthaus zu Schmieden, dessen ehemaliges Aussehen J. J. Neustück 1859/61 im Bilde festgehalten hat. Beide Fassaden des Zunfthauses, sowohl gegen die Gerbergasse als gegen den Rümelinsplatz, waren reich bemalt mit zahlreichen Figuren und Renaissancearchitektur. Die Hausfront gegen den Rümelinsplatz zeigte Landsknechte als Wapenhalter mit dem Schild der Schmiedenzunft, Schmiede am Amböß, einen Mann mit Schwert und eine Justitia. Diese Gestalten standen auf imaginären Balkonen oder in Nischen, und palastartige, perspektivisch dargestellte Bauten täuschten unendliche Tiefen vor; reicher Renaissanceschmuck umrahmte jedes der in der Fläche schön verteilten Fenster. Die Wirkung war ähnlich der Malerei am Rathaus; zum letztenmal wurde sie 1754 von Johann Rudolf Awengen sorgfältig restauriert. Während 475 Jahren blieb das Haus in Zunftbesitz; 1887 erwarb es die GGG zum

Kaufpreis von 130 000 Franken und baute es als Verwaltungsgebäude für ihre Zwecke um. Die Fassade gegen den Rümelinsplatz wirkt heute sehr langweilig, und die Malerei ist gänzlich verschwunden.

Einen großen und freudigen Tag erlebte die Schmiedenzunft im Herbst des Jahres 1508, am sog. «Fritschi-Fest». Die Figur des «Bruder Fritschi» von Luzern ist nach dem Chronisten Diebold Schilling ein «ströwin Mann»; er ist eine Personifikation, der allegorisch dargestellte Ausdruck der überschäumenden Fröhlichkeit nach dem Sieg am Fridolinstag, am 4. März 1446 bei Ragaz, der das Ende des alten Zürichkrieges bedeutete. — Der Basler Chronist erzählt nach dem Fest: «zu ewiger gedechtnusz wellen alle unser nachkomen wüssen und ingedenk sin, das in dem jar zalt 1507 etlich burger der statt Basel unsern getruwen lieben eydtgnossen von Lutzern irn eltesten burger entwert, und selben bruder har in ein statt Basel gefurt.»

Die Luzerner wurden eingeladen, den entführten «Bruder Fritschi» in Basel wieder abzuholen, was diese sehr gern taten. — «Item uf samstag for sant Matheustag in 1508 jor sind min herren von Lutzern und Unterwalden komen, und bey 18 von Zwirig und einer von Schitz und einer von Wury, und hend bruoder Fritzen wider hen gefert. Und sind disser von Lutzern und Underwalden und Zwirig aller gesin by den 250 man, und hend die selben gessen ‚züm Brunnen‘ und uf ‚der Schmiden‘ hüsz und zü ‚dem Safren‘; doselb het man erlich kocht.» Und später: «Und sind am samstag, alsz for stot, gon Basel kommen, und sind am mitwugen wider hein zogen, was by den 5 tage.» — Zweifellos hat der Seckelmeister E. E. Zunft zu Schmieden mit einem tiefen Seufzer nach der Abrechnung in sein Buch geschrieben: «und hat das minen herren eben fill kostet.» —

Die Zeiten wandeln sich. Im 16. Jahrhundert war das Bild des Rümelinsplatzes ein anderes als um die letzte Jahrhundertwende und erst recht in der Gegenwart. So wäre es heute unmöglich, daß junge Mädchen Arm in Arm am Abend auf dem Platz auf und ab spazierten wie noch in den zwanziger Jahren und Lieder aller Art singen würden. Auch die Sonderlinge und sog. «Originale», die das

Bild um den Rümelinsplatz und die alten Gassen belebten, gibt es längst nicht mehr. Dazu gehörte auch ein Lumpensammler, der über ein selten starkes und melodisches Organ verfügte. Immer wieder konnte man in regelmäßigen Zeitabständen seinen Ruf hören: «Alti Lumpe?» Dabei verwandelte sich das p in ein weiches b und das e wurde fast zu einem ausklingenden u. Und ein anderer armer Sonderling zog mühselig seinen mit leichten Holzbündeln beladenen Handkarren vom Münzgäßlein kommend unter der Bachmauer vorbei mit dem Ruf: «Bruche Sie Spehn?» — «Mer bruche kaini Spehn», wurde ihm von den Lausbuben zugerufen, worauf sich sein Gesicht schmerzlich verzog und er gleichzeitig die Zunge herausstreckte. — Auch die Sandmännlein geisterten etwa um den Rümelinsplatz. Wenn die Stubenböden mit Wasser und Seife blank gescheuert waren, wurden sie mit Sand bestreut, der zusammengekehrt wurde, sobald die Böden trocken waren. Das Privileg zur Lieferung dieses Materials wurde von den weisen Stadtvätern den im Maß von physischer und geistiger Größe zu kurz Gekommenen zugesprochen. Wenn eines der Sandmännlein sein zweirädriges Wäglein abgestellt hatte und in einem der Häuser mit seinen Sandsäcklein verschwunden war, so klappten die Rümelinsplatz-Buben mit diebischer Freude den Deckel des Kofferwägeleins mit Gepolter auf und zu, so daß der Eigentümer erschreckt aus dem Hause eilte, so rasch es ihm möglich war. Im Sandmännerverein wurde die Angelegenheit besprochen, und dessen Präsident entschloß sich, dem Verängstigten ein anderes Quartier zu übergeben und selbst den gefährlichen Platz zu übernehmen. Dieser Präsident war eine Respektsperson! Umständlich hob er den Deckel seines Kofferwägeleins, nahm ähnlich einer kultischen Handlung bedächtig Säcklein um Säcklein aus der Tiefe, stellte sie im Deckel eines neben das andere und verschwand schließlich in der Kaffeehalle zur Schmiedenzunft, die zu einem seiner besten Kunden zählte. Hier verweilte er längere Zeit, während die Buben mit Spannung auf das Wiedererscheinen des Männleins warteten; aber keiner hätte gewagt, den König der Sandmännlein zu ärgern oder zu beleidigen.

Nach der Aufhebung des Fischmarktes wurde der Fischverkauf

nach dem Rümelinsplatz verlegt, wo ein wesentlich kleinerer Brunnen wenigstens notdürftig für das fließende Wasser in den Fischheimern sorgte. Auf dem Brunnenstock dieses Brunnens stand ehemals die Plastik eines Schmiedes mit seinem Vorschlaghammer, Symbol für das tüchtige Können seines Handwerkes und Hinweis auf die nahe Schmiedenzunft. In einer dunklen Nacht wurde er heruntergerissen. Als er durch eine Kopie ersetzt wurde, erlitt diese dasselbe Schicksal. Schließlich wurde eine Kugel auf den Brunnenstock gesetzt, die den Angriffen und der Zerstörung besser zu widerstehen vermochte. Vor der Neugestaltung des Platzes wurde der Baum umgelegt und der Brunnen, der seine Bedeutung verloren hatte, ebenfalls entfernt.

Die letzte große Veränderung des Rümelinsplatzes hat der schöne Neubau des Geschäftshauses «zum Stern» gebracht, der sich zwischen Schnabelgasse und Münzgäßlein einschiebt; damit hat sich ein Hauptakzent an den obern Teil des Platzes verlagert, denn dieser Bau beherrscht schon durch seine imposante Größe die Umgebung. Erfreulich ist, daß der Kunstkredit beabsichtigt, auf dem Rümelinsplatz einen neuen Brunnen aufstellen zu lassen. Gewiß wird dieser ganz anders gestaltet sein als der ehemalige kleine Brunnen mit seiner bescheidenen Plastik, aber auch er wird in seiner neuen Form sich in das Bild des umgestalteten Platzes einfügen, um mit diesem eine Einheit zu bilden. So stellt jede Zeit ihre eigenen Forderungen, und das ist gut so.